

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 20

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hochverehrte Redaktion!

Thalatta! möchte ich mit den alten Griechen ausrufen beim Anblick der publizistischen Meereswogen, die jetzt allerwärts hochgehen! Das Alte geht unter und siehe, ein neuer Himmel und eine neue Erde werden erstehen! (Siehe Martinique). Und alle Inseln entflohen und keine Berge wurden gefunden. (Off. Joh. 16, 20). — Wahrhaftig, das schenklige Meduse.kaput der Politik hat noch nie sein garstiges Antlitz so in seiner nichtsagenden Leere enthüllt, als dies in der Pariser Depesche aus Port de France geschah, wo es hieß: Unter den Opfern befinden sich . . . 20. zwei Kandidaten, welche heute in Stichwahl kommen sollten! Welcher hat jetzt gewonnen? O ihr fanatischen Wahlstreiber! Als ob man angefaßt eines solch' niederschmetternden Unglücks überhaupt noch von einer Stichwahl reden könnte! Verblissenheit, dein Name ist — Politik! Viel tröstlicher sieht's in den deutschen Reichslanden aus, denen der galante Wilhelm ein schönes Maibouquet in der Aufhebung des Diktatur-Paragraphen geschenkt hat (wie wir auf dem nächsten Blatt im Bilde ansehen). Ein Dienst ist den andern wert und für das Geschenk einer Hofkönigsburg würde ich keinen Augenblick trüfflerischer, kostbarer Zeit zögern, noch vieles Andere aufzuheben, das zwar nicht so des Aufhebens wert wäre, als der lästige Diktatur-Paragraph. François Chauvin in Paris mag's zwar den Asaciens gönnen, daß es so kam, nicht aber seiner nichts lernen und nichts vergessenden Glut der Revanche. — Der Friedensjar in Petersburg steht jetzt mit seinen Revolutionen im eigenen Lande selbst am — Haag, das ist der Treppenwieg der Weltgeschichte! — Die Engländer telegraphieren sich alle Finger ab, um der ganzen Welt den bevorstehenden Frieden zu suggerieren. Dabei schiden sie aber wieder 10,000 „Elitetruppen“ vom englischen „Thorberg“ nach Südafrika und haben die Verbindung der Burenführer mit ihrem Präsidenten Krüger verweigert. — Sie wissen eben wohl: Jener

Koffer, den der greise Transvaal-Präsident mit nach Holland nahm, enthält schlimme Dinge für sie und wenn er eines Tages geöffnet wird: Prrr! Wird da dem Chamberlain das Monocle vom Gesichte fallen! — Da ist es denn, angesichts der überall siegreichen Buren, recht spaßhaft, sogar in seriösen Schweizerblättern zu lesen: „Die militärischen Führer der Buren seien von dem endlichen völligen Siege der Engländer durchaus überzeugt!“ Zum Glück wissen Stejin, Botha, Dewet, Delary 2c. nichts von diesen Märchen. — Recht lehrreich ist es auch heutzutage noch zu sehen, wie langsam der gemeine Mensch sich an Volumen und Verstand entwickelt, während hohe Herrschaften sich schon in den Knabenjahren als vollgültige Gentlemen zeigen. — Der junge Alphonse XIII., heute noch Kronbrümler, wird morgen schon König desselbigen Reiches sein, in welchem nach dem Ausspruche seines berücktigten Ahnherrn Philipps II. die Sonne nie unterging. — Heute thäte es aber leider not, daß die Sonne des Fortschrittes über jenes pfaffendunkle Land einmal aufginge. Aber im dunklen Schatten ist's auch gut wohnen, so denken, besonders zur heißen Sommerzeit, die Spaniolen und werden ein Freudengeschrei erheben beim ersten Stier, der — zur Feier des Tages — in der Arena heruntergestochen wird. Keiner unter ihnen wird denken: „Das gehekte, revolutionäre Tier sind wir Spaniolen selber“, sondern frenetisch dem Schlächter zuzubeln! — Die Italiener haben uns zum internationalen Schützenmaße eingeladen. Da wird wohl auch eine Jugscheibe errichtet werden, wo Böcke geschossen werden können, die zu Ehren des gewandten Diplomaten — Silvestrelli heißen wird! —

In unserem Ländchen selber schmachten wir einem sonrigen Mai entgegen, damit die Fröste der Kantons- und Großratswahlen in verschiedenen Kantonen etwas gemildert werden. — Dann wird auch das neue Pflänzlein Proporz wieder in die Salme schießen, weil sämtliche Parteien den Boden dafür jetzt eifrig pflügen und eggen. — Dagegen will es mit den Lotterien bei uns noch nicht recht ziehen. Erst die Berner und Thuner haben jetzt solche und diese beiden vermögen doch der weit verbreiteten Lotterei auf allen Gebieten kaum zu genügen. Das System Gebennitt hat sich dafür in Basel glänzend bewährt, indem nur ein kurzes Studium von 30 Tagen für den Haupt-Angeklagten in Aussicht genommen wurde, um jenes System noch zu verbessern, womit ich verbleibe Ihr ergebener

Trüffler.

Neueste Geschichtsschreibung.

Öftmals schimpft man auf Chinesen, wie Chinesisch sie gewesen, Aber das steht keiner nicht, was im eigenen Land geschieht, Ganz besonders in dem einen, welches heute ich thu meinen, Wo an einem einz'gen Zug Jedermann hat übrig g'nug, Wenn man nämlich das bedenket, in die Zeitung sich versenket, Und bemerken muß wie da drin steht alles, was geschah, Bei uns an und um den Kaiser schreit das Publikum sich heiser, Keinen Finger darf er rühren, keinen Husten darf er spüren, Ohne daß im Hofbericht das Ereignis man bespricht, Wenn er reitet, wenn er schreitet, wenn er seine Frau begleitet, In der Zeitung muß erscheinen, wenn er Thee trinkt mit den Kleinen; Ob er hustet, ob er niest, ob er eine Zeitung liest, Ob er kopfnickt im Konzert, oder Stöckers Predigt hört, Wenn er einen Thaler spendet, Telegramme flink versendet, Wenn er sich rasieren ließ, in die Zeitung kommt's gewiß, Wenn er plaudert mit Matrosen oder rühmet die Franzosen, Wenn den Blitzzug er benützt oder kühl beim Pilsner sitzt, Oder sich den Offizieren plötzlich zeigt, wenn sie soupierten, Und bei einem freolen Jeu Rhum genießen ohne Thee, Wenn er auf die Jagd begibt sich, wenn er auf dem Piano übt sich, Wenn er trägt den Sommerhut, in die Zeitung man es thut; Wenn er eine Umfel sieht, die vor einer Rake flieht, Wenn er nach dem Nordpol eilt oder Künstlern Rat erteilt, Zu des Landes Ruh und Frommen muß es in die Zeitung kommen.

Splitter.

Wenn der Witz ausgegangen ist, fängt das Wiheln an.

Wir begehen in der Regel den Fehler, unsere Genüsse nach dem Gelde zu werten, welches wir dafür ausgeben müssen.

Der Kurzsichtige glaubt nicht an die scharfen Augen des Adlers.

Man braucht wegen seiner Gelehrsamkeit nicht gleich den Größenwahn zu bekommen, wenn man einmal den Schirm stehen ließ.

Auf der Schulbank wachsen keine Künstler.

Wenn die Dringlichkeit dir einen Vorteil bieten will, steckt gewöhnlich eine Spießbüberei dahinter.

Nichts demoralisiert so sehr, wie beständiges Moralpredigen.

Seitdem die Notenblätter in jedes Haus geflogen sind, verstummt der frohe Sang des Volkes.

Es kann vorkommen, daß einer erst dann zur Vernunft kommt, wenn er's nicht mehr nötig hat.



Was mich in meiner innersten Jungfräulichkeit berührt und mich fast zur unjungfräulichen Faustmacherei drängt, ist der Umstand, daß verbohnte Leute Umstände machen, wo das gebildete Italien die so wohlthätige, heilige Ehescheidung einführen will. Es ist schon besser, wenn man sich, wie ich, vor der Hochzeit so geschieden als möglich verhält, aber es hat ebenfalls seinen hohen Reiz, einen Mann bei Seite zu schieben, der seine Krallen auf ewig zusammenziehen möchte, um unsre schöne Geschlechtigkeit fest zu halten. Meine theuren Schwestern, die ihr euch verloren habt und in Gefahr seid zu erstricken in der Ehescheidung; schneidige Scheidung vom Haussammel allein kann euch retten. Es ist empörend, daß man zur Scheidung auch noch Gründe dafür herbringen soll, während doch alle Welt weiß, daß der sogenannte Ehemäherlich ein Mannsbild ist. Dieser Grund allein sollte genügen zur ewigen Scheidung von Tisch und Unausprechlichem. Die alten Bibelübersetzer waren natürlich so parteisch männlich als möglich, sonst würde es nicht heißen: „Er soll dein Herr sein!“ wo doch ebenso gut geschrieben sein könnte: „Er soll dein Narr sein!“ Etwas ganz und gar Ungerechtes sagt und lehrt die Bibel niemals. Herr sein! Hat sich was! Er ist ja nicht einmal Herr über sich selber. Man weiß ja, wie er seine Augen verdreht, wenn fremde Schürzen rauschen und wie er Nachts nach Pause stolpert. Der Erfinder der Ehescheidungen ist wahrlich ein Genie zum Fressen, noch eher als Krupp in Eisen.

Mit Kanonen sollte man Leute trennen, die keinen Begriff haben von der Wohlthat und dem honigsüßen Genuße einer Ehescheidung. Für solche gute Dinge ist unser Klima leider zu rau und sind nicht zu erwarten in Ländern, wo keine Zitronen blühen. Aber aus dem Nebel männlicher Verwerflichkeit bricht doch einmal die Sonne weiblichen Erkenntnisses. Ich bin nicht allein die Frauen beschützende und Mannsmenschen nach Verdienen anfassende

Calalia.